Fuldaer Zeitung
Gegründet 1874

Ausgabe vom 20. August

KOLUMNE

In der Euro-Krise frisst die Angst die Freundschaft

Die Halbwertszeit der Euro-Rettungsversuche ist jetzt bei wenigen Tagen angelangt. Die treuherzigen Erklärungen der Regierungschefs nach den Mammutkonferenzen über die gerade beschlossene Stabilisierung der Finanzmärkte verpuffen. Längst hat die Suche nach den Schuldigen begonnen. Nicht zuletzt dank ihres orientierungslosen Managements und der noch arroganteren Südländerbeschimpfungen haben Angela Merkel und die US-Rating-Agenturen große Chancen, bei dem Schwarzen-Peter-Spiel zu verlieren.

Seit einer Woche erlebe ich in Griechenland, wie die Angst die Lebensart der Griechen erdrückt, wie Angst und bruchstückhafte Information die Freundschaft zu Deutschland frisst. Natürlich wissen die Griechen, dass ihre Regierungen, rechte wie linke, die Brüsseler Behörden belogen haben. Natürlich wissen sie, dass sie über ihre Verhältnisse gelebt haben. Aber sie wissen auch, dass davon die „Eliten" am meisten profitiert haben: Die Villen- und Jachtbesitzer, die Verwandten der Parteifunktionäre, die bestechlichen Akademiker und Regierungsbeamten. Aber jetzt sehen sie, wie die Löhne gekürzt, die Konsumsteuern erhöht werden und zigtausende einfache Arbeitnehmer ihren Job verlieren.

Gleichzeitig diktiert das Ausland, was sie alles in ihrem Land verkaufen müssen. Dazu ein Beispiel, das symptomatisch ist, wie dadurch der Nationalismus geschürt wird: EU- und IWF verlangen, dass die Elektrizitätswerke privatisiert werden müssen. Ein Manager erzählt mir, wie die Angst in seinem Kraftwerk die Arbeiter radikalisiert, das mit dem einzigen großen Braunkohlevorkommen Griechenlands betrieben wird. Es erfüllt nicht die CO_2-Standards, die die EU vorschreibt. Teure Nachrüstungen stehen bevor. Zusätzlich müsste mindestens ein Drittel der Belegschaft entlassen werden, um die Kosten zu senken. Niemand, der noch bei Sinnen ist, wird sich auf ein solches Abenteuer einlassen. Außerdem verstehen weder er noch die Arbeiter, wieso Griechenland seine E-Werke und Bahnen privatisieren soll, während dies weder in Deutschland gemacht wird, noch in Frankreich überhaupt möglich ist.

Womit wir wieder bei den Ritualen der Rettungskonferenzen sind: Alle Staatschefs reden dort um die Ursache der Krise herum, und die heißt: Staatsverschuldung. Sie diktieren kleinen europäischen Randstaaten wie Irland, Portugal und Griechenland, was diese tun müssen, aber denken selbst gar nicht daran, dieselben Schritte zu Hause einzuleiten, um ihre eigenen Schulden drastisch zu reduzieren. Das gäbe Ärger, und den wollen sie alle nicht, weder die Herren Sarkozy und Berlusconi, noch die Dame Merkel. Wenn sie das von ihren eigenen Wählern verlangen würden, was sie für Griechenland als richtig erkennen, müssten sie Wahlniederlagen und Aufruhr in den Innenstädten befürchten. Die jahrelange verlogene Finanzierung eines Wohlstandes, den wir uns nicht leisten konnten, ist einfach erreicht: Überall, in den USA, Japan und Europa. Deutschland liegt in der absoluten Höhe nach den USA und Japan weltweit mit 2,08 Billionen Euro Schulden an dritter Stelle und mit 82 Prozent Verschuldung unseres Bruttoinlandproduktes gehören wir auch zu den größten Misswirtschaftlern.

Ein Signal an die Finanzmärkte wäre, wenn Staat für Staat eine rigorose Politik für einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen würde, nicht zuletzt durch eine einmalige Vermögensabgabe bei denen, die sich bis jetzt selbst bedient haben und bei all denen, die durch Steuerprivilegien und Subventionen bedient werden. Nicht mit dem Finger auf andere zeigen, nicht mit Milliarden neuer Schulden anderen Staaten helfen, um vom eigenen Versagen abzulenken, das wäre das Signal an die Finanzmärkte: Es ist Schluss mit dem garantierten Absahnen dank der Staatsverschuldung. Für Deutschland heißt das: 40 Milliarden Euro im nächsten Jahr sparen und/oder mehr einnehmen.

Wenn wir aber so weitermachen wie bisher, werden aus Angst vor der Zukunft die nationalen Unterschiede hochgespielt, und dann frisst die Angst die Freundschaft der Europäer zueinander auf.